

Stimmen zum «Streit um die Entwicklungshilfe»

Mitte Mai hat Alliance Sud im Zürcher Rotpunktverlag ein neues Buch ihres Geschäftsleiters Peter Niggli veröffentlicht: «Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun, aber das Richtige.» Niggli verarbeitet die Diskussionen rund um die Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahre und zeigt auf, wann und wo Entwicklungshilfe Sinn macht, warum sie ausgebaut werden sollte und was die Pauschalkritiker geflissentlich verschweigen. GLOBAL+ hat zwei Fachleute um eine kurze Würdigung gebeten.

Richard Gerster, Berater

Entwicklungszusammenarbeit auf eine neue Basis stellen

Das Buch «Der Streit um die Entwicklungshilfe» von Peter Niggli ist ein politisches Manifest, das Laien und Fachleute gleichermaßen mit Gewinn lesen werden.

Die historische Dimension, wie z.B. der Rückgriff auf die Vergangenheit von Ghana und Südkorea, kommt im Entwicklungsdiskurs sonst oft zu kurz. Die blinden Flecken der Pauschalkritik werden überzeugend identifiziert und realistische Erwartungen an die Entwicklungszusammenarbeit formuliert. Der Autor entlarvt intransparente Taschenspielertricks der Hilfestatistiken. Das Buch enthält ein «selbstverständliches» Bekenntnis zur multilateralen Zusammenarbeit und zeigt gleichzeitig neue Pisten auf, wie die Schweiz ihre Mitarbeit in IWF, Weltbank und der Uno gestalten kann. Man mag Ausführungen zu aktuellen innenpolitischen Debatten wie der geografischen und thematischen Konzentration der bilateralen Schweizer Hilfe vermissen. Doch wären die Hilfswerke wenig legitimiert, vom Bund mehr Konzentration zu fordern, ist doch ihre eigene operationelle Projektarbeit oft sehr breit gestreut.

Zur Recht wird im Buch die staatliche Entwicklungszusammenarbeit als Teil der Aussenpolitik gesehen, welche einer innenpolitischen Abstützung bedarf. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat die früher gängige antikommunistische Begründung jeden Boden verloren.

Gefragt ist heute eine andere – in den Worten Peter Niggli – «mehrheitsfähige Grunderzählung über Lage, Interessen und Verpflichtungen des eigenen Landes gegenüber der Welt» (S. 87). Das für die Schweiz zu entwickeln, könnte eine verdienstvolle Aufgabe der Hilfswerke sein.

Der Schweizer Staat steht unter Spar- druck. Das war eine durchgehende Leit- planke der Finanzpolitik der letzten Jahr- zehnte gewesen. Doch genügt das als Be- gründung, weshalb die öffentliche Ent- wicklungszusammenarbeit der Schweiz trotz bestens belegter Wirksamkeit, trotz aller politischen Anstrengungen quanti- tativ stagniert und seit zwanzig Jahren zwi- schen 0,3 und 0,4% des Volkseinkommens oszilliert? Leider fehlt im Buch eine politi- sche Analyse der massgeblichen Faktoren für den bisherigen Misserfolg. Liegt nicht die Vermutung nahe, dass die Abstützung allein auf Solidarität, die Forderung nach einer uneigennütigen Entwicklungszu- sammenarbeit, für eine Verdoppelung der

«Eine neue, «mehrheitsfähige Grunderzählung» können die Hilfs- werke nicht allein, sondern nur gemeinsam mit gleichgesinnten und andersdenkenden, aber inter- essierten Partnern entwickeln.»

Entwicklungshilfe nicht ausreicht? Wenn dem so wäre, müssten die Hilfswerke aber auf die Suche nach einer neuen «mehrheitsfähigen Grunderzählung» gehen.

Es wäre eine falsche Erwartung, diese Botschaft in diesem Buch zu finden. Denn eine «mehrheitsfähige Grunderzählung» können die Hilfswerke nicht allein, sondern nur gemeinsam mit gleichgesinnten und andersdenkenden, aber interessierten Partnern entwickeln. Dafür kommen politische Parteien, Jugendorganisa- tionen, Wirtschaftskreise usw. in Frage. Ein solches partizipatives Vorgehen zählt zu den Grundideen der Entwicklungsarbeit. Es wäre interessant zu wissen, ob Alliance Sud in dieser Richtung aktiv werden will.

Allerdings bedingt das die Bereit- schaft, von der Lehre der reinen Solida- rität Abschied zu nehmen. Es braucht eine Auseinandersetzung darüber, was Schweizer Eigeninteressen im heutigen Kontext bedeuten könnten. In Entwick- lungskreisen – und ich schliesse mich hier selbstverständlich ein – ist der Begriff der Eigeninteressen durch Konfliktfälle wie Fluchtgelder, Patentklagen oder Misch- kredite diskreditiert. Diese evidenten Konflikte sollten aber das Nachdenken und die Verständigung gemeinsam mit an- deren über beträchtliche Grauzonen auf der Suche nach einem neuen Entwick- lungskonsens nicht behindern.

Übrigens: Wäre es nicht auch eine lohnende Frage, wie der Streit um die Ent- wicklungshilfe in anderen Ländern ausge- tragen wird? Weshalb schaffen es ver- gleichbare Länder Europas wie die Nieder- lande oder die skandinavischen Staaten, über Jahrzehnte hinweg pro Kopf der Be- völkerung mehr als doppelt so viel wie die Schweiz in die Entwicklungsarbeit zu in- vestieren? Und das bestens abgestützt auf den Mehrheitswillen der Bevölkerung, welche auch die private Hilfe mit Beiträ- gen alimentiert, die keine internationalen Vergleiche zu scheuen brauchen?

Richard Gerster ist selbstständiger Berater und Publi- zist. 1991 bis 1998 war er Geschäftsleiter von Alliance Sud/Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke.

Spitzen gegen die «Fundamentalkritik»

Man kann Peter Niggli nicht vorwerfen, dass er seinen Gegenstand nicht aus dem Effeff kennen würde. Der Autor, seit zehn Jahren Geschäftsführer von Alliance Sud, ist mit den Stärken und Schwächen der Entwicklungshilfe bestens vertraut. Dementsprechend wird seine Stimme in der politischen Diskussion gehört.

Nun legt Niggli eine Art Essenz seiner Einsichten zur Entwicklungshilfe vor. Es ist ein Buch geworden, das die Dinge in einer klaren und knappen Sprache auf den Punkt bringt und sich dabei um eine Auseinandersetzung mit gegnerischen Positionen bemüht. Die Intention ist klar: Es soll eine breite, politische Öffentlichkeit erreicht werden. Alliance Sud, deren entwicklungspolitische Agenda das Buch abschliesst, hat jüngst eine Petition zur Erhöhung der Schweizer Entwicklungshilfe auf 0,7 Prozent des Bruttosozialprodukts eingereicht.

Eine kritische Stimme

Wer bei Niggli ein naives Plädoyer für die Erhöhung der Hilfsgelder sucht, wird enttäuscht. Eine Stärke des Autors liegt darin, dass er die Entwicklungshilfe immer in den Kontext der politischen Realität setzt und ihre Grenzen klar aufzeigt. Niggli weist etwa zu Recht darauf hin, dass viele

Hilfsgelder vor allem zu aussenpolitischen Zwecken eingesetzt werden; ein Grossteil der offiziell ausgewiesenen Hilfsgelder diene damit gar nicht der Entwicklung, sondern eher zur Machterhaltung von – häufig korrupten – Regimen. Der Autor zeichnet auch ein kritisches Bild der internationalen Entwicklungspolitik, allen voran die Tätigkeit der Weltbank oder des IMF, aber auch der privaten Hilfswerke. Man habe in der Vergangenheit oft auf die falschen Rezepte gesetzt; auch heute noch sei die Entwicklungshilfe ein offener Lernprozess.

Laut Niggli wird von der Entwicklungshilfe zudem zu viel erwartet: Es sei unrealistisch, dass sie ganzen Ländern zu wirtschaftlichem Fortschritt und zum Aufstieg aus der Armut verhelfen könnte. Die Entwicklungshelfer hätten weder die Macht noch das Wissen noch die Legitimation, den armen Ländern den Weg zur Prosperität zu weisen; der langwierige und oft mühsame Entwicklungsprozess müsse letztlich von den betroffenen Gesellschaften selbst vollzogen werden.

Widerspruch herausgefordert

Diesen Einsichten können weitgehend auch Kritiker der Entwicklungshilfe zustimmen – wie die Autoren der «Neuen Zürcher Zeitung», die von Niggli als Leitmedium der «Fundamentalkritik» gezeigelt wird und deren Wirtschaftsredaktion der Schreiber angehört. Die Zustimmung bedeutet freilich nicht, dass die Analyse Nigglis nicht an zahlreichen Stellen Widerspruch herausfordern würde.

Niggli fordert etwa den Ausbau der «richtigen» Entwicklungshilfe. Sein Vorbild sind dabei die Uno-Millenniumsziele, die vor allem Gesundheit und Bildung in den Entwicklungsländern verbessern wollen. Niggli bleibt aber den Nachweis weitgehend schuldig, dass die «richtige» Entwicklungshilfe – worunter für ihn auch jene der Schweiz fällt – besonders wirksam sei. Bezeichnenderweise ist das Kapitel zu den «Erfolgen der Entwicklungszusammenarbeit» das kürzeste und am wenigsten überzeugende des Buches geworden. Darüber, was in der Armutsbekämpfung wirklich funktioniert, hätte man gerne mehr gelesen.

Niggli verwendet dafür – als politische Kämpfernatur, die er seit jeher ist –

viel Raum auf ideologische Gefechte mit den «Fundamentalkritikern». Er wirft ihnen etwa vor, mit wissenschaftlichen Studien selektiv umzugehen. Wenn die Literatur richtig gelesen werde, finde man deutliche Belege, dass die Entwicklungshilfe das Wirtschaftswachstum von armen Ländern langfristig steigern könne. Über dieses Argument kann man nur staunen. Niggli belegt seine These mit dem Hinweis auf eine einzige jüngere Studie, die zudem noch nicht publiziert ist und damit den Prozess der wissenschaftlichen Überprüfung noch nicht durchlaufen hat. Die Ergebnisse der vielen Dutzend bestehenden Studien können nicht so einfach vom Tisch gewischt werden. Diese ziehen stark

«Eine Stärke des Autors liegt darin, dass er die Entwicklungshilfe immer in den Kontext der politischen Realität setzt und ihre Grenzen klar aufzeigt.»

in Zweifel, dass die Entwicklungshilfe – auf verschiedene Arten gemessen – einen bedeutenden Einfluss auf das Wirtschaftswachstum hat.

Niggli's Analyse bringt mancherorts auch Kritiker zum Nachdenken. Zutreffend ist etwa der Hinweis, dass auch in den aufstrebenden Schwellenländern Indien und China immer noch sehr viele Menschen unter der Armutsgrenze leben. Dies zeigt zweifelsohne, dass mit dem rasanten Wirtschaftswachstum dieser Länder noch nicht automatisch alle Armutprobleme gelöst sind, wie es die «Fundamentalkritiker» vielleicht manchmal hoffen.

Niggli springt von dieser Einsicht aber schnell zur Forderung, dass der Westen weiter Entwicklungshilfe leisten müsse. Dies ist ein Kurzschluss. Gerade heute bestünde die Chance, den aufstrebenden Gesellschaften die Überwindung ihrer Armutprobleme selbst zu überlassen. Der Zeitpunkt für mehr Selbstverantwortung war wohl kaum je besser. Das Ziel der Entwicklungshilfe sollte nicht ihre laufende Fortführung und Erhöhung sein, sondern ihre Abschaffung.

Matthias Benz ist Mitglied der Wirtschaftsredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» und Habilitand an der Universität Zürich.



207 Seiten, Fr. 22.–
Bezug: mail@alliancesud.ch